

## **„Wer ist der Gral?“ – „Das sagt sich nicht...“**

Dies trifft auf die Aufführung des Parsifal der Bayerischen Staatsoper bei den Münchner Opernfestspielen 2018 zu. „Ich schreite kaum, doch wahn ich mich schon weit“, singt Parsifal, darauf antwortet Gurnemanz „Du siehst, mein Sohn, zum Raum wird hier die Zeit“ und verdeckt dabei mit seiner Hand Parsifals Augen und streicht ihm zärtlich über sein Gesicht. Will er uns damit sagen, dass wir nicht unbedingt mit den Augen sehen müssen, sondern vieles auch spüren können sollten? Auf einen Gralskelch musste man in München vergebens warten. Omnipräsent war hingegen die blutende Wunde Amfortas. Überhaupt war „blutende Wunden“ das zentrale Thema der Münchner Aufführung, nicht nur das gestörte Vater/Sohn-Verhältnis zwischen Titurel und Parsifal sowie der gesamten Gralsritterschaft. Auch die Natur scheint verwundet worden zu sein. Zu sehen war zwar ein Wald, aber ein anscheinend bereits im Sterben begriffener. Auf der Bühne eine Art einfache Behausung in der Gestalt von Baselitz Bronzeskulptur „Zero Dom“, die den Gral symbolisieren könnte. Als Parsifal am Ende des ersten Aufzugs von Gurnemanz davon gejagt wird „Du bist eben nur ein Tor! Dort hinaus, deinem Wege zu....“, betritt Parsifal zuerst diese Skulptur und schaut ratlos nach oben blickend um sich, während von oben erklingt „Durch Mitleid wissend, der reine Tor...“. Die Gralsritter waren anfangs mit schweren an Rüstungen erinnernden Uniformen bekleidet, die sie dann ablegten, als geradezu nackt und somit auch verletzlich erschienen. Auch die Blumenmädchen im zweiten Aufzug wirkten schwer gezeichnet. Durch ihre Nacktheit mit übertrieben betonten Genitalien zeigten sie ihre „Wunde“, einerseits als verführerische Waffe Klingsors gegen die „tugendhaften“ Gralsritter, zum anderen als trauernde Frauen, die gerade ihre von Parsifal getöteten Männer verloren hatten. Klingsor erschien als Karikatur eines machtbesessenen, behäbigen, aber ebenfalls „verwundeten“ Mannes, zum einen in Form einer psychischen Wunde durch Ausschluss aus der Gralsritterschaft, zum anderen auch „Wunde“ durch seine Selbstkastration. Kundry erinnert Parsifal durch Nennung seines Namens an seine Mutter Herzeleide, die ebenfalls ihren Mann, Parsifals Vater, in einem Kampf verloren hat. Wollte der stürmische Parsifal, der gerade einen Schwan erschossen hat, im ersten Aufzug Kundry geradezu umbringen, als sie ihm vom Tod seiner Mutter erzählte, kommt es im zweiten Aufzug zum Kuss. Parsifal lernt Empathie und wird sich seiner Bestimmung bewusst.

Im dritten Aufzug erscheint wieder das Bühnenbild des ersten Aufzugs, aber samt „Zero Dom“ auf den Kopf gestellt und von der Decke herunterhängend. Nachdem auch der Karfreitagszauber eher als Schmerzenstag erlebt wurde, kam zum Schluss aber doch die „Erlösung dem Erlöser“ in Form eines von Baselitz gemalten, golden strahlenden Bildes einer „Taube“.

In musikalischer Hinsicht überzeugten Kirill Petrenko mit seinem ebenfalls Wunden und Zwiespalt betonenden Dirigat sowie Jonas Kaufmann (Parsifal), Christian Gerhaher (Amfortas), Rene Pape (Gurnemanz), Wolfgang Koch (Klingsor) und Nina Stemme (Kundry). Inszenierung Pierre Audi, Bühnenbild Georg Baselitz, Kostüme Florence von Gerkan.

**Hier noch der LINK der Münchner Opernfestspiele:**

<https://www.br-klassik.de/themen/opernfestspiele-muenchen/oper-fuer-alle-2018-muenchen-staatsoper-open-air-100.html>